

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen seinen hochverehrten an Ingenieur Herrmann u. Frau Gerda geb. Lappan. Merseburg, den 19. Oktober 1922.

Marie Kawig geb. Zehl im Alter von 87 Jahren. Im Hilfes bedürftigen Franz Kawig und Kinder. Merseburg, den 20. Oktober 1922.

Gestern nachmittags 2 Uhr entfiel uns der Tod meines ungeliebten Mannes, meines vergötterten Papa und Schwageraters, den Prof. Strafenmeiser H. Profos. In tiefster Hingebung: Marie Profos, Marie Profos, Paul Schwarzbach, Merseburg, den 20. Oktober 1922.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleitet haben, unseren innigsten Dank. Herzlichsten Dank! Familie Gustav Terne nebst Angehörigen. Merseburg, den 20. 10. 1922.

Bekanntmachung. Betr. Neubewertung der Natural- und Sachbezüge für den Steuerabzug und Neubewertung der Deputats der Landarbeiter. Vom 1. Oktober 1922 ab rückwirkend.

Table with 2 main columns: I. Wert der freien Wohnung, II. Bei teilweise Beschäftigung der unter I. bezeichneten Bezüge. Includes a grid for tax calculation based on group and value.

Deputats der Landarbeiter für den Steuerabzug. Gültig vom 1. Oktober 1922 ab. Morgen, Sonnabend, vormittags 10 Uhr, Verfeigerung von Holz. Der Präsident des Landesfinanzamts, Schwarz.

Wer kauft? Ein Kucheneinrichtung (neu) zu verkaufen. Ein Haus mit Grundstück zu verkaufen.

Stimmverteilung der Bezirksräte (Fortbildungsklassen) 20. Oktober 1922. Kreis, den 20. Oktober 1922. Kreis, den 20. Oktober 1922.

Verkauf von Holz. Verfeigerung von Holz. Verfeigerung von Holz. Verfeigerung von Holz. Verfeigerung von Holz.

Sonntag den 22. Oktober 1922 (10. n. Trinitatis). Gemeinlich mit einer Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz. Es werden: Dom. Vorm. 10 Uhr: Superintendent Wilhem. Dom. 11 Uhr: Kinderkatechismus.

Formulare für Kosten-Anschläge. Tüchtmantel und Kostüm preiswert zu verkaufen. Schmeicheldruckerei. 1 Dreifachgehölz. Wand-Gas-Badeofen! Plafate! Buchdruckerei Th. Köhner. MAURER Ödning & Lehmann A.-G.

Am häuslichen Herd

Blätter für Unterhaltung
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Ch. Köhner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 42

Merseburg 20. Oktober

1922

Kinder Schlaf.

Wenn die Kinder müde sind,
Lächeln sie und schlafen.
Schifflein fahren durch den Wind
Aus dem Königshafen.

Kindes Träume sind nicht schwer,
Leuchtend und in Düften.
Schifflein fahren über's Meer,
Vöglein in den Lüften.

Kindes Hände liegen rund
Ruhend in den Kissen.
Schifflein fahren in den Grund,
Segel sind zerrissen.

Wenn die Kinder müde sind,
Lächeln sie und schlafen.
Schifflein fahren durch den Wind
In den Wunderhafen.

Paul Würzburger

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

18]

(Nachdruck verboten.)

Charlotte suchte nach einem einleitenden Wort zu dem, was sie zu sagen hatte.

„Sie erinnern sich meiner, Fräulein Althof?“
„Selbstverständlich, Fräulein von Reichlin, ich habe doch erst vor einigen Wochen in Ihrem Hause gelegen!“

„Und Sie haben auch in unserem Hause den Grafen Neubegg kennen gelernt!“ rief Charlotte hervor.
Ruth gab ihre verbindliche Haltung auf und wurde merklich zurückhaltend. Also darauf ließ es hinaus!

„Allerdings, aber auch noch andere Herren!“ entgegnete sie.
„Aber gerade Graf Neubegg brachte Ihnen ein besonderes Interesse entgegen!“

„Das habe ich nicht empfunden. Im Gegenteil, er sprach weniger mit mir, als alle anderen!“

„Fräulein Althof, Sie haben Graf Neubegg nachher öfter gesehen — und — er hat Sie auch hier in Ihrer Wohnung aufgesucht?“
„Ich weiß nicht, Fräulein von Reichlin, mit welcher Berechtigung Sie diese Fragen stellen!“

„Bitte, noch einen Augenblick! Sie werden es gleich erfahren. Nicht wahr, Graf Neubegg hat sich Ihnen genähert?“

„Ich bedauere, Fräulein von Reichlin, Ihnen keine Auskunft darüber geben zu können, und bitte Sie, unsere Unterhaltung als beendet anzusehen!“

„O, diese Weigerung bei einer so harmlosen Frage!“
„Bitte, ich will Ihnen einfach keine Auskunft geben“, unterbrach Ruth, „es sei denn, daß ich weiß, aus welchen Beweggründen Sie fragen. Haben Sie ein Recht dazu?“

„Ich habe dieses Recht!“ sagte Charlotte mit schmerzbebender Stimme.

Ruth sah Charlotte groß an, eine beklemmende Angst erfaßte sie plötzlich. Denn ohne die schwerwiegendsten Gründe würde ein so stolzes Mädchen, wie Charlotte von Reichlin, sich nicht so weit demütigen, einem Manne und einer ihr so gut wie fremden Dame nachzuspüren.

„Bitte, Fräulein von Reichlin, fragen Sie dann Graf Neubegg selbst!“

Charlotte von Reichlin erhob sich.

„Sie können sich denken, Fräulein Althof, daß ich Sie nur aus zwingender Notwendigkeit aufgesucht habe. So wissen Sie denn: Graf Neubegg steht mir sehr nahe!“

Ruth war es, als ob ihr Herzschlag einen Augenblick aussetzte, um dann mit um so größerer Heftigkeit wiederzukehren. Sollte Gerb ein falsches Spiel mit ihr getrieben haben? Aber sofort verwarf sie diesen Gedanken wieder. Charlotte war von Eiferlucht verblindet.

„Sie scheinen überrascht, Fräulein Althof! Wenn Sie das gewußt hätten, würden Sie die Besuche und die Aufmerksamkeiten Graf Neubeggs so ohne weiteres angenommen haben?“ Dabei flog ein bezeichnender Blick durch den Blumen geschmückten Raum.

Ruth errödete vor Unwillen.

„Ich weiß, daß Graf Neubegg Ihrem Hause sehr befreundet ist!“ sagte sie, und bemühte sich, ruhig zu bleiben, „aber ich bezweifle, daß Sie, Fräulein von Reichlin ihm so nahe stehen, wie ich. Ich glaube deshalb selbst am besten beurteilen zu können, inwieweit ich seine Aufmerksamkeiten annehmen darf!“

Charlotte erlebte jäh bei diesen bestimmt gesprochenen Worten, die nur eine Deutung zuließen. Daher also sein Ausbleiben, sein merkwürdig kühleres Verhalten!

Dieser jungen Sängerin, die nichts als ihre Schönheit, ihre Stimme besaß, sollte sie weichen! Die nahm ihr in einer so kurzen Zeit, was sie sich mühsam in drei Jahren aufgebaut hatte, und sie raubte sie dessen, was ihre Lebensbedingung war, worauf sie mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens hoffte? Verzweiflung faßte sie an, sie mußte alles, alles versuchen, um ihn noch für sich zu retten und wäre es mit einer — Lüge!

„Sie wollen ihm näher stehen als ich?“ begann sie langsamer.

„Das ist doch nicht gut möglich? Näher als ich — meine Braut?“
„Das ist nicht wahr!“ rief Ruth und trat auf sie zu. „Das ist nicht wahr!“ Sie war bleich bis in die Lippen und ihre Stimme klang heiser.

„Sie scheinen mir nicht zu glauben. Allerdings ist unsere Verlobung noch keine öffentliche. Da Graf Neubegg erst seine Beförderung zum Rittmeister abwarten will, die in aller Kürze erfolgen wird. „Sehen Sie“, fuhr sie hastig fort und streifte den Handschuh von ihrer linken Hand, „diesen Ring schenkte er mir vor wenigen Wochen, — kurz nach dem Empfangsabend bei uns, an dem Sie gelegen hatten.“ Sie deutete auf einen altertümlichen Stein, in dem keine Amine in Herzform eingegraben waren. „Es ist der Verlobungsring seiner Mutter.“

Ruth lächelte — es war ein irrez Lächeln, das ihren blaffen Mund verzog, ihre Augen bekamen einen abwesenden Ausdruck. Gestalt froh es in ihrem Herzen, eine Erstarrung bemächtigte sich ihrer; die sie fast unfähig machte, sich zu bewegen. Nur das eine erfaßte sie — er hat dich betrogen!

„Ist das wahr, Fräulein von Reichlin?“

„Ich schwöre es!“

Ruth erhob sich langsam von dem grenzenlosen Schreden; sie hatte in der Schule des Lebens gelernt, sich zu beherrschen.

„Weshalb erzählen Sie mir das?“

Charlotte fühlte, daß ihr gewagtes Spiel günstig für sie stand. „Offen gesagt, Fräulein Althof, weil ich das Gefühl habe, daß mein —“ sie stockte ein wenig, vollendete dann aber rasch — „daß mein Verlobter Ihnen ein ungewöhnliches Interesse entgegenbringt, das wohl nicht allein der Künstlerin gilt!“

„Ah, und Sie fürchten von mir, daß —“

„Ja, Fräulein Althof, der Reiz, den die Damen vom Theater ausüben, ist manchmal so stark, daß ältere und festere Verpflichtungen vernachlässigt und vergessen werden. Sie verzeihen meine Offenheit, werden mir aber Recht geben müssen! Sie haben sicherlich nicht gewußt, was in der Gesellschaft schon seit mehr als einem Jahre offenes Geheimnis ist, daß Graf Neubegg an mich gebunden ist! Ich sage Ihnen aufrichtig, daß mir sein Verhalten in den letzten Wochen sehr viel Summe machte — den Grund erriet ich bald!“

„Ja mir?“

„Ja, Fräulein Althof!“
 „Und nun wollen Sie, daß ich den Herrn Grafen zu seiner Pflicht zurückführe?“

„Ja, dadurch, daß Sie seine Aufmerksamkeit und seine Besuche nicht mehr annehmen. Nach dem, was Sie soeben erfahren haben, darf ich das wohl erwarten!“

„Und wenn ich es nun doch tue?“ fragte Ruth langsam.
 „Dann hätte ich mich zu meinem Bedauern in Ihnen getäuscht! Aber Sie werden es nicht tun, Fräulein Althof, das weiß ich, sonst wäre ich nicht gekommen“, lenkte Charlotte ein, da sie sah, wie ihre vorzeitige Ausrufung auf Ruth gewirkt hatte.

Ruth war mit einer nicht mißzuverstehenden Gebärde nach der Tür geschritten und hatte deren Griff erfaßt.

„Sie sind doch unschuldig an allem, ahnungslos — und deshalb mußten Sie die Wahrheit wissen, schon um Ihrer selbst willen! Sie sind wirklich zu schade für eine flüchtige Liebelei mit einem Manne, der Sie doch nicht heiraten könnte und würde, da er bereits ge-
 kunden ist!“

Wie leicht ihr jetzt schon das Lügen wurde!
 „Wenn er aber das Band löst, das er jetzt vielleicht schon als drückend empfindet?“

Ruth wußte selbst nicht, warum sie das sagte, aber die Wirkung dieser Worte war überraschend. Charlotte griff lebend nach ihrer Hand.

„Fräulein Althof, das können Sie nicht wünschen! Sie würden drei Menschen unglücklich machen — sich selbst, ihn und mich. Denn ich liebe ihn unzusprechlich, so lange ich ihn kenne! Geben Sie, was der Kummer um ihn aus mir gemacht hat — ich bin fast vergangen — Tag und Nacht hab' ich geweint!“ Charlotte bemächtigte sich vor Ruth bis zum Anfersten.

„Fräulein Althof, Sie können ja nicht ermeßen, was ich leide! Ich bitte Sie inständig, meiden Sie ihn und, wenn er kommt, lassen Sie ihn nicht vor! Geben Sie aus der Stadt. Bei Ihrer Schönheit, Ihrem großen Talent ist es Ihnen ja ein Leichtes, anderswo die gleichen Erfolge zu erringen. Sagen Sie Ihren Kontrakt — gleich — ich will Ihnen behilflich sein.“

Die Worte überflühten sich förmlich aus ihren Lippen.
 Ruth lächelte bitter: sie bot ihr Geld, wollte die Konventionalstrafe zahlen — nur, damit sie ging!

„Ich weiß nicht, Fräulein von Reichlin, wenn ich eines Mannes so wenig sicher bin, ob ich mir da große Mühe geben würde, ihn zu halten“, sagte Ruth, und schüttelte leicht den Kopf.

Charlotte erwiderte.
 „Ach, wenn Sie liebten, — so liebten, wie ich, dann dächten Sie ebenso“, entgegnete sie mit bebender Stimme. „Da wird man so klein in der Angst um ihn!“

Weshwörend sprach sie auf Ruth ein. „Sie können ja nicht anders handeln! Welch traurige Genugtuung, einiger flüchtiger Monate willen vielleicht ein ganzes Menschenleben zu vernichten! Und schließlich würde er Ihrer doch überdrüssig werden; denn an eine Verbindung mit Ihnen könnte Graf Neubegg, der sehr erklusiv ist, schwerlich denken. In viele und zu große Opfer müßte er bringen — erstens dem Militärdienst entsagen —“

Ruth lächelte ein wenig.
 „Ob das nötig wäre?“

„Bedenken Sie den Standesunterschied!“
 „Er käme in diesem Falle nicht in Betracht!“

Sie sagte das in so eigenem Tone, daß Charlotte befremdet aufsaß.

„Beim Theater pflegt man so häufig einen anderen Namen anzunehmen. Vielleicht ist es auch mir angebracht erschienen, auf meinen wirklichen Namen zu verzichten — aus Familienrücksichten. Ich würde kaum mit Ihrem Rang zufrieden sein, wenn es darauf ankäme! Ich gehöre einer der ältesten und vornehmsten Familien des Landes an. Dies zu Ihrer Orientierung, Fräulein von Reichlin!“ sagte Ruth stolz. Charlotte schaute auf. Sie legte die Hand über die Augen, damit die andere die aufsteigenden Tränen nicht sehen sollte. Nun fiel auch das Hindernis der Unebenbürtigkeit weg! Ihre Stimme zitterte, als sie fragte:

„Graf Neubegg weiß das?“
 „Nein, noch nicht! Aber beruhigen Sie sich, er wird es auch nicht erfahren. Jetzt nicht mehr, nach dem, was Sie mir anvertrauten, und an dessen Wahrheit ich wohl nicht zweifeln darf.“

„Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie Ihre —“
 Charlotte suchte nach einem passenden Wort — „Ihre Bekanntheit mit Graf Neubegg —“

Ruth schwiegen einen Augenblick, ihre Lippen preßten sich fest und schmerzhaft aufeinander, dann sagte sie stolz, fast hoheitvoll:

„Sie ist zu Ende, Fräulein von Reichlin. Ich will nicht einen Bund zerstören —“

„Ich danke Ihnen, und ich vertraue Ihnen! Noch eins nur: darf ich Sie um Ihr Wort bitten, daß Sie ich nicht mehr sehen und sprechen wollen?“

Ruth machte eine ungestüme Bewegung. „Das ist zuviel verlangt, ich bin es mir schuldig, Neugierde zu verlangen für die Täuschung — Eine irre Angst erfaßte Charlotte. Das durfte nicht sein, dann würde ihre Blicke an den Tag kommen.“

„Fräulein Althof, ich beschwöre Sie! Wenn er Sie wieder sieht — ach, er liebt mich doch so, bevor Sie in sein Leben traten!“ Ihre Stimme brach in Schluchzen; sie warf die Arme über den Tisch. „Seien Sie doch barmherzig! Lassen Sie ihn doch mir, ich kann ja nicht ohne ihn leben!“

„Und ich — und ich?“ fragte sich Ruth, während sie mit bitterem Sädeln auf die Weinende blickte, die so hallos und gebrochen dasaß und kramphast schluchzte. Mitleid erfüllte sie mit dem stolzen Mädchen — trotz des eigenen Schmerzes. Wie mußte Charlotte gekämpft und gelitten haben, ehe sie sich überwand, diesen schwersten Gang zur Nebenbuhlerin zu tun, um bei ihr um den Geliebten zu betteln!

Endlich beruhigte sich Charlotte ein wenig. Sie tupfte das Taschentuch gegen die Augen und sog den Schleier über ihr verweintes Gesicht.
 „Ich will gehen, Fräulein Althof. Darf ich hoffen, daß Sie ihm nicht wieder begegnen werden?“

„Ich verspreche es Ihnen!“
 „Sie werden ihm auch nicht schreiben?“

Ruth hörte die verhaltene Angst in der Stimme der andern.
 „Nein, ich werde ihm auch nicht schreiben!“

„Dann ich mich darauf verlassen?“
 „Das können Sie, Fräulein von Reichlin“, sagte Ruth stolz und richtete sich hoch auf. „Was ich verspreche, pflege ich zu halten!“

„Und daß ich hier war?“
 „Das bleibt mein Geheimnis.“

„O Dank, tausend Dank!“ rief Charlotte und atmete erleichtert auf.
 „Sie geben mir das Leben wieder, Fräulein Althof!“

Die junge Sängerin starrte noch immer auf die Tür, die sich längst hinter Charlotte von Reichlin geschlossen hatte. Die vergangene Stunde kam ihr wie ein böser Traum vor.

Gerd hatte sie belogen! Aber konnte das wahr sein nach dem Brief, den er ihr erst gestern geschrieben? Solche heißen Liebesworte schreibt man doch nicht aus einem kalten Herzen heraus —

Nein, Gerd liebte sie wohl — das hatte Charlotte ja selbst zugegeben — aber die andere wollte er trotzdem heiraten! Das Leben zeigte es täglich tausendmal — die eine liebt man und die andere heiratet man!

Ihr kam der Schluß eines Hürchenliebes unwillkürlich in den Sinn — „die eine fopp i, die andre lieb i, und die dritte heirat i a mol —“

Und da mußte sie jaß auflachen, um dann in ein heißes, leidenschaftliches Weinen auszubrechen.

Ruth war wie zerstückt von dem Ungeheuren, das über sie hereingebrochen war. So aus ihrem Glück gerissen zu werden — Das konnte sie nie verwiden. Das Leben schien ihr eine schwere Last, die sie am liebsten weggeworfen hätte! Da kam ihr der Gedanke an Klaus, den Wunder! Hatte er nicht viel schwerer zu tragen, als sie? Er trug wie ein Held — an ihm wollte sie sich ein Beispiel nehmen! Sie hatte ja ihre herrliche Kunst; die würde ihren Schmerz lindern und sie Vergessen lehren.

Mit seinem silbernen Klang schlug die Wanduhr einmal an. Ruth schredte zusammen — es war ein Viertel nach elf, also die höchste Zeit, ins Theater zu gehen.

In ihrem Schlafzimmer kühlte sie die brennenden Augen und machte sich zum Aufgehen bereit. Auf ein Depeeschformular schrieb sie noch schnell die Adresse ihres Bruders und die Worte:
 „Dein Kommen zwecklos geworden. Ruth.“

17. Kapitel.

Als in der fünften Nachmittagsstunde Gerd Neubegg an Ruths Wohnungstür klingelte, war er sehr verwundert, daß man ihm nicht öffnete. Er wartete und wiederholte sein Klingeln, — wieder ohne Erfolg!

Endlich entschloß er sich, zu gehen. Das war sonderbar. Ruth mußte doch seinen Brief bekommen haben. Erwartete sie ihn trotzdem nicht?

Mühsam schlenderte er durch die Straßen, nach einer halben Stunde befand er sich wieder vor der Wohnung der Geliebten, doch es war noch niemand daheim.

Er vernachte kaum seinen Unmut zu beherrschen. Wie hatte er sich auf das Wiedersehen gefreut — und nun diese Enttäuschung!

Nach ein drittes Mal verlor er sein Gleichgewicht — und wieder vergebens! Nun mußte er sich dreinkünnen, Ruth heute nicht mehr zu sehen. Er schrieb einige bebauernde Worte auf eine Visitenkarte, die er in den Briefkasten steckte.

Vielleicht war sie noch gar nicht zurückgekehrt! Dann hätte doch aber die Gesellschaftin da sein müssen, ihm Bescheid zu geben.

Da fuhr Frau von Reichlin an ihm vorüber. Sie winkte lebhaft; der Wagen hielt und Gerd trat an den Schlag, um sie zu begrüßen.

„Ah, lieber Gerd, wie nett daß ich Sie treffe! Ich habe Sie so lange nicht gesehen. Waren Sie krank? Nein? Ach, der Dienst, der leidige Dienst!“ Sie senkte ein wenig. „Haben Sie Zeit? Kommen Sie mit mir und essen Sie zu Abend mit uns — ganz einfach — ich habe eben dazu eingekauft!“

Gerd wollte dankend ablehnen; doch sie sprach unaufhörlich auf ihn ein, so daß er, halb betäubt von ihrem Redeschwall, ihrer Anforderung folgte, in den Wagen stieg und neben ihr Platz nahm.

„Ich freue mich, daß Sie mit alten Frau Gesellschaft leisten wollen. Ich glaube schon, Sie würden gar nicht mehr zu uns kommen, hätte Sie schon schmerzlich vermisst. Meine Tochter wird angenehm überrascht sein. Sie ist schon seit acht Tagen nicht recht auf dem Posten!“

Charlotte war in der Tat überrascht, als Gerd Neubegg an der Seite ihrer Mutter die Wohnung betrat. Ein heißes Rot lief über ihr blaßes Gesicht, sie sah sein Kommen als gute Vorbereitung auf. Sie zeigte sich von der angenehmsten Seite, war lebhaft, witzig, aufmerksam und doch zurückhaltender als sonst. Frei und offen sah sie ihn an, ohne das heimliche Flehen und Fragen in ihrem Blick, das er in letzter Zeit stets so peinlich empfunden hatte.

„Kama, es ist dir doch recht, am Sonnabend in das Theater zu gehen. Die Bauberslöte wird gegeben, Fräulein Althof, dein Liebling, wird die „Kamina“ singen.“

„Natürlich ist mir das recht! Erstens liebe ich die Bauberslöte sehr, und dann habe ich die kleine Althof in mein Herz geschlossen! Ich habe sie doch entbeert!“

Das war die feste Überzeugung der phantastischen Frau, weil sie Ruth einmal hatte bei sich singen lassen. Charlotte lächelte ein wenig mit blauen, bebenden Lippen. Sie mied bei dieser Unterhaltung Gerd's Blick.

(Vorführung folgt.)



Der Mann ohne Krage.

Von Hans Katonel.

Es ist ein Problem; ein richtiges ausgewachsenes Problem. Mit allen möglichen Trohdens und Jedemochs, Einerseits und Andererseits, Hinwiederums und Wem und Aber...

Ein Mann ohne Krage, mit blauer Arbeitsschürze, einem guten neuen Hut auf dem Kopf, betritt die Terrasse eines Kaffees. Es ist Sonntagabend, an den Tischen sitzt elegantes Publikum. Der Mann ohne Krage, der anscheinend von der Arbeit kommt, ist sauber und abrett. Er bestellt eine Tasse Kaffee —

Sie hält die Weltordnung eine Sekunde lang den Atem an; eine Stodung, so fein, daß nur der liebe Gott sie hört. Was wird geschehen? Wird der Mann ohne Krage mit der blauen Arbeitsschürze seine Tasse Kaffee bekommen?

Er bekommt sie nicht. Der Kellner fordert den Mann ohne Krage auf, das Lokal zu verlassen; er habe den Auftrag, Gästen ohne Krage nichts zu verabreichen oder zumindest nichts anderes als einen Hinauswurf. Dies sei die Hausordnung; im Interesse der Gäste, die einen Krage haben.

Der Mann ohne Krage wendet beschreiben ein, wenn er seine Tasse Kaffee bezahle wie die andern, habe er auch ein Recht, sie hier zu trinken wie die andern. Der Kellner zuckt die Achseln: Strikter Befehl... ohne Krage... Lokal verlassen...

Es bilden sich zwei Parteien: für und wider den Mann ohne Krage. Der Geschäftsführer naht. Er hat einen Cutaway und einen Krage, sogar einen sehr hohen.

„Verlassen Sie sofort das Lokal!“ Ein Tisch, an dem elegante Ausländer sitzen, will vermitteln: Der Mann föhre doch niemand, man lasse ihn doch ruhig seinen Kaffee trinken. Der Geschäftsführer ist anderer Meinung und nennt die Ausländer „dumme Jungens“. Oder die Ausländer nennen die Kellner „dumme Jungens“ — kurzum, die Szene wird erregt. Warum läßt man das Publikum nicht abstimmen?

Ein Schuhmann erhebt sich; auch er hat einen Krage. Mann ohne Krage, du bist in der Minderheit; es wird dir nichts übrigbleiben, als der Haus- und Gesellschaftsordnung zu weichen.

Der Haus- und Gesellschaftsordnung, wohlverstanden. Die Weltordnung ist anderer Meinung. Wieder hält sie einen Herzschlag lang den Atem an; eine Stodung, so fein, daß nur der liebe Gott sie hört. Was wird nun geschehen? Wird der Arbeitsmann im Bewußtsein seiner Würde den Schauplatz dieser unwürdigen Szene, gefaßt wie ein Römer, verlassen?

Er geht häßlichen Erlump in seinen Jügen. Darin steht die unverkennbare Absicht, daß er das elegante Kaffee nur besucht hatte, um es darauf antommen zu lassen; um zu sehen, was die „Burschen“ dazu sagen werden; er geht als Proboteur. Gütte man ihm die Tasse Kaffee gereicht, vielleicht wäre aus dem Saulus ein Paulus geworden.

Schade. Ja, Mann mit Krage, hätte dem Mann ohne Krage gern recht gegeben und die Hand gereicht. Aber es geht nicht.

Aber auch den Leuten mit Krage, Pelzen und Brillanten, die der Meinung sind, daß ein Mann ohne Krage nicht hierher gehöre, kann ich nicht recht geben. Sie, mein Fräulein, sagen, im Arbeitsgewand geht man nicht ins Kaffeehaus. Ist Ihr äußerst schides Kostüm, Ihr Seidenstumpf im raffinierten Halbstaub, etwas anderes als... Berufsleidung?

Ganz so schweigen vom Grad der Kellner, die organisierte Arbeiter sind, und es dennoch unter ihrer Würde halten, einen Mann im Arbeitskleid zu bedienen.

Die Weltordnung kennt sich wieder einmal nicht aus, schüttelt ihr uraltes Haupt und legt den Fall in das sehr dicke Altensafatell „Soziale Probleme“, rubrit „Ohne Krage“, das unerledigt bleibt bis zum jüngsten Tag.

Das Dörfchen.

Von Roda Roda.

Doch funkeln in kahlblauem Himmelsfeld die Silberhernein und Gos manifürt erst ihre Rosenfinger — da erhebt sich schon das tückische Kubmensü Arabella aus den Eiderdunen, öffnet das Maul zu angeweitem Gähnen und reißt die Dredpöthen heftig an den Wimpern rein.

Ein kurzer Entschluß, und Arabella schwingt die Beine aus dem Messingbett auf die Eishärde. Und ohne in der Eile das feibene Pyjama auch nur zu glätten, türmt Arabella das benmarose, ondulierte Kodengehäube mit einem Rud gerade und trampelt nach dem Bleßkal, um das Morgenfutler aufzutreten. — Im hinteren, warmwärzigen Stall malmen die Kinder ihr Frühstück.

Schon ist Arabella, die fleißige Melkern, dahingeschwebt, um Kludfessel und Eimer. Breit nimmt sie am Euler der erdnen Kuh Platz, und bald surt lau und schrängig Schlagfahne in die edel gefasste Wafe zwischen Arabellas Knien.

Unterdes ist auch der Bauer Klausberhard erwacht. Mit Abel-lauigem Grunzen begrüßt er das anbrechende Tagelicht. Gynel nach der Zimmerede, um die Ampel zu löfchen. Neht mit nerziger Hank an der Klingelschnur, Diplomingenieur Stresemann erhebt sich und bringt die Saffianpantoffel. Stumm läßt der Bauer sie sich anlegen; krit in der Küche im Vorübergehen noch ein Glöches mit doppeltm Beo-laud und Sauce Bearnaise und schürt nach dem Fei.

Da steht der 60 HP-Mercedes schon bereit, von Dr. phil. h. o. Ge-heimrat Freih. von Mühlbach gesteuert. Auf das Geßels ist das Panee-fah geschmalt — so funtwohl, daß Klausberhard kaum noch Raum für sich daneben findet. Vom Geheimrat unberührt begrüßt, schwingt Klausberhard sich auf seinen Sitz, und fort geht es auf das Fei, das heute den Segen der Fauche empfangen soll.

Fleißig hilft der Bauer zusehen, wie seine Studenten den Milk auf die Krume verteilen, ihn mit Fauche übergeben. Er surt nicht kni-ternerg Aufmunterung, wo er Pößigkeit zu sehen glaubt.

Mittags geht es heim. Die Specknidel dampfen, die Doktorante rinnt in Strömen. Die Bäuerin hat Dinerkollete angelegt — den Werttag und dörflicher Einfachheit entsprechend eine fleißige Aduerte, darüber Chinchillapela.

Die Specknidel sind rasch verschlungen. Klausberhard nimmt noch einen Schluß Champagner exploß (in der Dynamitfabrik Pötzburg auf Flaschen gefüllt) und verlangt nach der Pfeife. Diplomingenieur Strese-mann bringt sie und will sie eifertig füllen.

„Schau, daß b' in Schwung kimmt“, murrst der Bauer — denn seine süße Pfeife vertraut er fremder Pflege nicht an. Siebevel lächelt er eigenhändig die Zmporten zu Scheitöhen und stopft sie in den Pfeifen-topf.

„Verzeihen Ew. Gnaden“, magt der Geheimrat einzutreten. „Ew. Gnaden gerühen, die Papierbündchen mitanzusehen...“

„Auf“, erwidert Klausberhard jovial. „Dosen verfaßt b' an Dred, bu Döhs. Dö Papierin laan grad des Feinse.“ Und stüdet mit einem Laufenmarktstein an, um geniechend die blauen Notizen zu paffen. Der Postbote unterbricht die Beschaulichkeit. Eine Ernsung vom Optiker aus der Stadt ist angekommen: für die Bäuerin drei gelbene Vorknons, die sie, endlich erfreut, sofort um den Hals hängt — für Klausberhard ein Duhend Monofel. Er will aber einwillen nur heß auf dem Bauche tragen. „Denn man soll nöt prägen“, ist sein Wöf-spruch.

Wiederum rattert der Mercedeswagen. Das Fauchefah ist vom Geheimrat neu gefüllt worden. Die Brandmafest auf dem Feß — ein buntes Blumenornament — hat etwas gekitten, doch darüber verliert Klausberhard kein Wort. Es geht hinaus zur Aderbehekung.

Erst wenn vom Dörflein das Aekünten kringt, die feissen Milcherden herden mühend heimziehen, denkt der biedere Landmann an Ruhe.

Klausberhards Ältester Dittoturnerst sitzt auf dem Mirhanien und jobelt den letzten Schimmb. In ihren Gemächern spielt die Bäuerin mit einem Finger auf dem Steinwählfügel: „Und beim Aramer host a Zahmer.“ Das Kubmensü legt auf dem Ballon die Strickelber bereit — zum Fensterin für ihren Romeo. Aoter Ampföhen klimmt auf im Boudoir der Bäuerin. Klausberhard schmarat. Und murwelt im Traum: „Dö Stadtfried, dö elöndigen, rebuppmanischen — Unasunfi möchten f' d' Kartoffeln ham.“ Abendfrieden im Dörfchen.

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Unser Geflügel im Oktober. (Nachdruck verboten.)

Für den Geflügelzüchter ist der Oktober gleichsam der Erntemonat. Die Jungtiere sind jetzt so weit herangewachsen, daß die letzte enöglige Wärfung stattfinden kann. Der Kuzzüchter sieht dabei nicht nur allein auf Klassemerkmale, sondern legt das Hauptgewicht auf die wirtschaftlichen Eigenschaften. Was nicht behalten werden kann, muß möglichst rasch abgetötet werden. Bei den heutigen Futtermitteln geht es nicht an, überflüssige Tiere einen Tag länger zu füttern als unumgänglich nötig ist. Man richte seinen Bestand nach den vorhandenen oder noch zu erwerbenden Futtermitteln; lieber ein Tier zu wenig als eins zu viel. Selbstverständlich ist auch der Platz bei der Zahl der zu durchwinternden Tiere zu berücksichtigen. Heute mehr denn je heißt es auch in der Geflügelzucht: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Die Frühbruten fangen allgemach mit dem Regen an. Man zeichne die Tiere, die zuerst anfangen und die die meisten Eierreier legen. Von diesen nehme

man später zunächst die Nachzucht. Zur Neuausschaffung bezog zur Ergänzung des eigenen Stammes ist jetzt die beste Zeit. Man verjunge nicht, sich vom Verkäufer seine Futterweise angeben zu lassen, behalte diese dann in den ersten Tagen bei und gehe erst allmählich zu seiner eigenen Methode über. Auf diese Weise gewöhnt man die Neulinge an besten ein und bewahrt sich vor Schäden und Enttäuschung. Die Käufer wird durchweg in diesem Monat beobtet. Sarti mitgenommene Tiere pflege man besonders. Vorteilhaft ist die Verarbeitung von einem halben Leelöffel Bebertan 2-3 mal wöchentlich. Grünfutler reise man noch so viel, wie man irgend auftreiben kann. Bei unfreundlicher Witterung verschaffe man den Tieren ausgiebige Gelegenheit zur Tätigkeit im Scharraum. Spreu und das sogenannte Unterforn, wie es beim Reingien des Getreides abfällt, sind eine vorzügliche Einstreu. Stalkungen und Aufenthaltsräume bedürfen einer leichten Nachschau. Unsdicht und schadhast gewordene Wände und Dächer sind notwendiglich auszubessern. Zugluft und Nässe würden sonst unberechenbaren Schaden unter dem Bestande hervorrufen.

Auch unter dem Wassergeflügel ist jetzt die Auswahl zu treffen. Die Zuchttiere sind für sich allein zu halten, während die übrigen Tiere der Mast unterworfen werden.



Im Taubenschlag soll jetzt Ruhe herrschen. Da manche Baare nach beendeter Mauser und bei milder Witterung noch gerne wieder zur Brut schreiten, trennt man am besten die Geschlechter, vornehmlich wenn es sich um Kaffetiere handelt, da die Eltern sich durch solche Spätbruten nur unnütz schwächen. Für Schlachttauben ist es etwas anderes; bei geeigneten Stallanlagen kann man bei diesen den späten Bruttrieb aufs vorteilhafteste ausnützen, da junge Schlachttauben in den Wintermonaten mit hohen Preisen bezahlt werden.

Die Bratselhühner.

Gute Leger - schlechte Brüter.

Die an die Nordsee angrenzenden Länder sind seit alters her Sitz eines Hühnerschlages, den man wegen des weiß- oder gelbgrundigen, mit schwarzer Fittlerzeichnung versehenen Gefieders Sprengelhühner nennt. Er wurde unter verschiedenen Bezeichnungen und in etwas abweichender Zeichnung gezüchtet, in Ostfriesland als Möwen, im nördlichen Westfalen als Tollleger, in Holland als Pellen und in Belgien als Campiner. Alle Varianten galten seit jeher für besonders fleißige Leger, wengleich die Eier bei dem leichten Körper der Hühner nur klein waren.

In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts begann man in Flandern die Campiner durch sorgfältige Auswahl der härtesten Tiere zu vergrößern, was etwa 1895 abgeschlossen war. Dieser größere Schlag wurde mit dem Namen des Dorfes Bratel belegt. Die Eier hatten mit der Vermehrung der Körnermaße erheblich zugenommen und kamen bis auf 70 Gramm und noch höher. Infolgedessen zog die Kasse auch die Aufmerksamkeit deutscher Züchter auf sich und wurde in nicht geringer Zahl aus der Heimat eingeführt. Sie gewöhnte sich bei uns sehr gut ein, besonders wo ihr freier Auslauf auf nahrungsreicher Weide geboten werden konnte. Heute zählt sie zu den beliebtesten Rassen, wenn man ihr auch nicht so oft auf den Ausstellungen begegnet. Dies liegt daran, daß die Zucht dieser Tiere mit klarer Wünderzeichnung, die sich schon vom weichen Grunde abhebt, recht schwierig ist. Die meisten Bratel machen in der Zeichnung einen etwas unordentlichen Eindruck, obgleich ihnen die weißen Häufe, besonders bei den Hähnen, immer zum Schmucke dienen.

Leider ist ein Teil der deutschen Bratel wieder kleiner geworden und die Eier haben an Größe abgenommen, aber den Hühnern blieb der große Legefleiß erhalten, und da sie bei zusaendem Auslaufe sehr fleißig Futter fuchen, erzeugen sie ihre Eier recht billig. Sie sind daher ein vortreffliches Huhn für die Landwirttschaft oder doch für große Grasgärten, während sie in engem Gehege nicht recht gedeihen und auch durch ihr Überfliegen leicht Schäden anrichten.

Die Bratel zeigen fast gar keine Brüllust, so daß man stets einige schwererartige Hennen neben ihnen halten soll. Die Aufzucht der männlichen und weiblichen Küken ist überaus leicht und diese sind außerordentlich frühreif, so daß sie oft im Alter von 5 Monaten schon legen. Auch ist das Fleisch recht gut und zart und die überzähligen Hühnerchen lassen sich leicht mästen. In dieser Beziehung sind sie den Italienern sehr überlegen und sind daher bei vielen Landwirten an deren Stelle gesetzt worden.

Satte dein Geflügel ungezieserfrei!

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Leistungen der Tiere nicht befriedigen, liegt das öfter, als man gemeinlich anzunehmen geneigt ist, daran, daß die Tiere von Ungezieser geplagt werden. Es ist nicht genug damit getan, wenn man seinem Geflügel Gelegenheit zu einem Staubbad gibt; in einem solchen allein kann kein Huhn sich vollständig reinigen. Der größte Plagegeier unserer Hühner, die rote Milbe, verläßt die Hühner am Tage, erst am Abend, wenn das Geflügel die Sitzstangen aufgesucht hat, verlassen diese roten Wustfänger ihre Schlafstühle und überfallen ihre Opfer. Darum ist peinlichste Reinlichkeit in den Stallungen erste Bedingung für ein gutes Gedeihen des Geflügels. Einmal wöchentlich sollen die Sitzstangen gründlich gereinigt werden, ebenso die Logencher; danach sind alle Holzgegenstände und alle Nisse und Fugen gut mit Petroleum oder Naphthalin zu bestreichen. Mindestens zweimal jährlich sind Wände, Deck- und Fußboden mit Kalkmilch, der man etwas Karbolsäure zusetzt, zu streichen. Gleiches gilt von allem Inventar. Hat man auf diese Weise einige Zeit den Kampf gegen das Ungezieser betrieben, wird man gar bald zu feiner großer Freude mit Genugtuung die Wirkung dieser Maßnahmen in einem besseren Gedeihen seiner Tiere spüren. Nicht nur das Allgemeinbefinden hebt sich, sondern auch die Leistungen bessern sich zusehends.

Derselbe bei Geflügel ist möglichst sofort nach dem Auftreten derselben zu bekämpfen. Das geschieht am besten dadurch, daß man den betroffenen geflügelten Reis, dem man etwas in Wasser geriebene Kreide zusetzt, verabreicht. Dieses Mittel soll den Tieren in warmem Zustande gegeben werden.

Um die Hühner nicht zum Fressen ihrer eigenen Eier zu verleiten, dürfen ihnen Eierschalen niemals ungedrochen vorgeworfen werden, am allerwenigsten in festem Zustande, wo sich noch etwas Eiweiß daran befindet. Die zuvor getrockneten Schalen zerdrückt man vollständig und gibt sie dann am besten in dem Weichfuttergemenge.

Obst- und Gartenbau

Die Einschlaggrube im kleinen Garten.

Sie dient zur Winteraufbewahrung aller üblichen Gartengemüse und stellt eine Grube von etwa 30 Zentimeter Tiefe und 1,50-1,80 Meter Breite dar. Der Anshub wird zu einem im Mittel etwa 30 Zentimeter hohen, recht breiten, auf festgeklopften Damm angehäuft, der nach Norden, Nordwesten oder Nordosten nach Art eines Frühbeetes etwa 10 Zentimeter abfällt. Der Boden der Grube wird gut umgegraben und, wenn nötig, mit Sand in leichteres, durch-

lässiges Erdreich verwandelt. Besser noch wird die Grube 25 Zentimeter tiefer ausgehoben und in dieser Höhe mit Sand angefüllt. In diesem Sandbett beginn, in dem gelockerten Boden wird nun das Gemüse in weiter unten beschriebener Weise eingeschlagen. Dann wird die Grube mit Brettern abgedeckt, die einander dichtegelartig bedecken, so daß der Wasserablauf nicht zwischen den Brettern hindurch in den Einschlag tropft und dort Fäulnis begünstigt. Besser noch ist das Abdecken mit Brettern oder Stangenunterlage durch Dachpappe, die nur lose aufgelegt und mit Steinen beschwert wird. Bei mildem Wetter nimmt man dann Pappe und Bretter ganz oder teilweise ab, um das Durchtrocknen des Einschlages zu erzielen, das zur Vermeidung der Fäulnis im Einschlagut dringend erforderlich ist. Diese Decke genügt für die gewöhnlichen Verhältnisse eines deutschen Winters vollkommen. Steigt nun die Kälte auf mehr als 4 Grad, deckt man die Bretterlage außerdem mit Laub, langsam krotigen Dünger, Lohe, Torfmull etwa 20 Zentimeter hoch ab. Doch muß diese Decke sofort, wenn es wärmer wird, wenn auch nur zur Erzielung von Luftzug, hier und da entfernt werden; denn Sticknit und Fenchelsteife sind die Nährstoffe aller Feinde des Gemüseeinschlages. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß die wärmere Decke von Laub usw. über die Bretterlage hinausgreifen und auch den umgebenden Erdwall mit schiffen muß, weniger tiefen selbst, als vielmehr die Stoffugen zwischen Bretterlage und Erdwaben.

Der Einschlag des ausdauernden Gemüses erfolgt derart, daß man an einer der Stirnseite der Grube einen etwa 20 Zentimeter tiefen und ebenso breiten Graben anhebt, genauer gesagt, rechten Tiefe und Breite des Grabens sich nach der unterzubringenden Gemüskarte. Alle Gemüskette, die von Natur aus mit Erde eingekleidet sind, müssen auch im Einschlag vom Erdreich umgeben sein. Wie beim Pflanzen, so soll auch im Einschlag das Erdreich wieder gut angetreten werden.

Rätsellecke

Versteckrätsel.

Du, Du liegt mir am Herzen.
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.
Weißt Du wieviel Sternlein stehen.
Gehst hin mein Sohn.
Ach wie ist's möglich dann.
Muß ich denn, muß ich denn . . .
Mein und Dein.
Mit Herz und Hand.
Wiele Wenig geben ein Viel.
Geld regiert die Welt.
Verstand der Verstandigen.
Die Welt des Scheins.
Die Erde dreht sich doch.
Es wird nichts so heiß gegessen.

Aus den vorstehenden Zitaten ist je ein Wort zu entnehmen. Die gefundenen Worte ergeben in richtigem Zusammenhang ein neues Zitat.

Ansichtsrats-Rätsel.

Aus den Silben

bau - baum - her - berg - bor - bit - darm - de -
be - ge - ger - gus - in - ia - lin - ma - ma - meh -
ne - ol - rat - schlag - sel - stadt - ste - stein - ta - te -
te - til - ven

sind 16 zweifelhafte Worte zu bilden. Die Worte sind dann so zu ordnen, daß die letzte Silbe des vorhergehenden und die erste Silbe des nachfolgenden Wortes wieder ein Wort ergeben.

Zahlenrätsel.

1 2 1 2 3 4 5 Vogel.
3 4 5 3 4 Musikinstrument.
1 2 1 2 Verwandter.
1 2 3 4 Diener.
1 2 1 1 4 Baumaterial.
1 4 1 1 5 Vornamen.

Silbenverschiebrätsel.

Aus den nachstehenden Silben sind acht Worte zu bilden, die bedeuten: 1. deutsche Stadt, 2. fagenhaftes Tier, 3. deutscher Gelehrter, 4. Stadt in Skandinavien, 5. Stadt in Italien, 6. fagenhaftes Wesen, 7. Hindernis, 8. Dichter.

Die einzelnen Silben lauten:

a - a - ab - ba - bar - burg - burg - ohen - dol - dort -
eis - fen - go - ger - len - moer - mid - mol - ro -
ro - schaf - schlan - soo - seg - weib - zi.

Die Worte sind untereinander zu stellen und seitlich so zu verschieben, daß zwei direkt aufeinander folgende senkrechte Reihen zwei deutsche Worte bezeichnen.

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Silbenrätsel: Gasparone, Kirteln, Dofew, Salome, Schiffschaufel, Erbach, Raschemme, Uri, Echtenach, Nachtwächter, Spelcerling, Loska, Linden, Elggessen, Keithofe, Serbus, Ingeborg, Nebel, Donan, Dahle, Inassfoder, Erri, Eilbeim, Jit, Nitri, Jebu, Indien, Giesberts, Erlauch, Nichte, Rabi, Eisbeutel, Hilde, Chorstein. - Große Künstler sind die einzigen Reichen, welche ihr ganzes Glück mit uns teilen.

Ergänzungsrätsel: Dem das Naturell der Frauen ist so nach mit Kunst verbandt.

Zahlenrätsel: Rathenau, Luna, Tauben, Heute, Echtenach, nett, Arena, unter.

Merseburger Korrespondent

Er scheint nicht unrichtig mit Ausnahme der Seite 4. Hierin...
Preis: monatlich 1,20 RM. Einzelhefte 50 Pf. ...
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtspaltigen Mittelraum 400 RM...
Verantwortlich: Leitzig 37070.
Telefon: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

„Amtsblatt der Stadt Merseburg“ und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg“ ... „Am häuslichen Herd“ ... „Der Chronist von Merseburg“

Ar. 247.

Freitag den 20. Oktober 1922

49. Jahrg.

Die Goldschag-Anweisungen.

„Meinung der Marx“, das ist die Lösung, die heute überall erfüllt. Aberall hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann, niemand vermag vorzusagen, was eigentlich werden soll, wenn es nicht gelingt, der Forderung der deutschen Währung Einhalt zu tun. Eine erste Maßnahme gegen diesen Währungsverfall war bekanntlich die diplomatische Notverordnung des Reichspräsidenten gegen die Devisenexportation. Praktische Wirkungen hat diese Verordnung bis heute nicht gehabt — konnte sie auch aus mannigfachen Gründen gar nicht haben — und so schreitet denn nicht mit Unrecht der „Vorwärts“: „Nunmehr nimmt die Forderung umgehend ihren Lauf; neue Devisenexportationen stehen im Aussicht. Schon künftigen die Bergarbeiter beträchtliche Wünsche an, und nach die übrigen Gewerkschaften beschließen in aller Eile bei der Regierung vorzulegen zu werden, da sie über die Bestimmungen der Aufstellung sind, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann, daß nicht endlich jene ganze Arbeit, die bei mancherlei Gelegenheit dem Volk oft verpackt wurde, bei der Stabilisierung unserer Marx zur Tat werden muß.“

Von vornherein hätte es nun auch die Regierung als Erwägung zu der mehr negativen Methode der Devisenexportationsbeschränkung eine positive Maßnahme geplant, nämlich die Schöpfung eines

wertstabilen Geldpapiers.

um so viel mehr die Forderung der Marx zu beschleunigen. In der Tat sind Maßregeln hier dringender erforderlich, denn die Marx hat heute angeblich, Rechnungsmäßig zu sein. Aber bisher jeglicher Zustand heißt es mit Recht in dem Gutachten der Sozialforschungskommission: „Die Marx hört auf Rechnungsmäßig zu sein, sie verliert den Charakter als Verrechnungsmittel und dient infolgedessen in immer geringerem Maße dem Zweck der Verrechnungsmittel. An ihre Stelle tritt als Verrechnungsmittel die Devisen und die Marx, als Verrechnungsmittel die Devisen.“ Der ungeheure Devisenbedarf ist in diesem Stadium der Entwertung der Marx besonders hervorgerufen durch reale Wirtschaftskrisen: d. h. jeder, der über ein wenig Geld verfügt, ist bemüht, der Entwertung der Marx zu entgehen, sei es nun dadurch, daß er für seine Markstränge fremde Devisen kauft, oder dadurch, daß er Waren kauft. Da aber diese Waren in einem großen Teil aus ausländischen Rohstoffen hergestellt werden müssen, so wirkt auch dieser Warenkauf fast in einem entgegenstehenden Maße nach derselben Devisen aus. Eine solche Entwertung kann durch Devisen und monetäre Maßnahmen allein nicht beseitigt werden, denn es ist selbstverständlich, daß weder der Ankauf noch der Verkauf von Wertpapieren sich damit abfinden kann, daß im sein Kapital unter den Händen zerrinnt. Er flüchtet daher in Devisen oder Waren. Um hier einen Erfolg zu bieten, hat sich nun die Regierung zur Schöpfung des wertstabilen Geldpapiers entschlossen. Das Kabinett hat hierüber beraten, es sind Gutachten der Sachverständigen eingeholt worden, so daß man jetzt mit einer Herausgabe der Goldschag-Anweisungen für Mitte November rechnen kann, wenn auch der Reichstag erst endgültige Beschlüsse über den Plan zu fassen haben wird. Vorläufig ist die Einleitung zu geben, daß die neuen Goldschag-Anweisungen einem Wert von 20 Dollar entspricht. Es ist selbstverständlich, daß diese Devisen mit Papiermark erworben und auch ihre Zinsen in Papiermark ausbezahlt werden, jedoch in Papiermark als Goldpartial an gerechnet. Nicht mit Unrecht ist verständlich bemängelt worden, daß es ungewöhnlich wäre, aus kleineren Stücken zu schaffen, um auch so dem Privatmann einen gewissen Kapital, der nicht in der Lage ist, bei einem Dollarfund von fast 2000 die kleinen Goldschag-Anweisungen in Höhe von 20 Dollar (für die alle etwa 75000 Mark ausbezahlt wären) zu erwerben, die Möglichkeit zu geben, sein kleines Kapital „wertstabil“ anzulegen. Auf der anderen Seite möchte man in Anspruch nehmen, daß diese Goldschag-Anweisungen ein besonderer Anreiz gegeben wird dadurch, daß die Ertragssteuern steuerlich bleiben. Wenn wiederholt davon die Rede gewesen ist, daß die Deduktion für die Anweisungen durch den Goldschag der Reichsbank gegeben werden soll, so ist das unzutreffend. Eine solche Deduktion ist nicht beabsichtigt. Vielmehr wird das Reich selbst die Garantie übernehmen, und der Gesetzentwurf der Regierung sieht als Deduktion die aus der Erhöhung der Ausgabebudgets eingehenden referierten Beträge vor.

Es ist selbstverständlich, daß durch diese Maßnahme allein eine Stabilisierung der Marx nicht erreicht werden kann. Sie ist überhaupt nicht durch Maßnahmen Deutschlands allein zu erzielen und die Frage ist längst keine rein deutsche Frage mehr, sondern eine Frage von internationaler Bedeutung. Die Reparationskommission hat sich denn aus Gläubigerinteressen heraus mit dem Pläne der Wertstabilisierung beschäftigt. Auch Stellungnahmen soll erbracht werden die Stabilisierung bei einem Dollarfund von etwa 750 beschließen. Es ist zweifellos, daß ein solcher Plan überaus kurzfristig ist und man hat auf Einzelheiten dieses Projektes gebannt sein. Selbst eine Stabilisierung auf einen Fund von etwa 2000 würde schon heute eine gewisse Schwierigkeiten bereiten. Das ganze Problem ist, wie Dr. Meißner mit Recht anführt, überhaupt nicht lösbar, „wenn nicht das Reparationsproblem seiner Lösung entgegenrückt wird, und zwar dadurch, daß wir ein vollständiges Moratorium erhalten“. Freilich würde auch dies Moratorium noch nicht genügen, wenn nicht mit ihm Hand in Hand geht die Gerüstung der Reparationsleistungen auf ein Maß, das bei den deutschen Leistungsfähigkeit entspricht. Die weiteren Verhandlungen der Reparationskommission über das Wechselschlag-Projekt und die Drüseler Finanzkonferenz werden erweisen müssen, ob es möglich ist, jetzt zu einer Lösung des Reparationsproblems zu kommen, die auch den deutschen Gläubigern gerecht wird.

Neuwahlen in England.

London, 20. Okt. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Charakteristisch für die Lage ist es, daß Lloyd George keine seiner politischen Neben abgibt, hat jedoch seine wiedergewonnene Freiheit benutzt, um das Programm seiner reformistischen Regierung zu vereinfachen. Er ist mit beiden Fäden in die Politik für die Neuwahlen gewirren und wird auf jeder Seite nach amerikanischem Muster zu heiß England in 4 Monaten anfragen dem Eisenbahnen aus sprechen.

Ein konservatives Kabinett.

Berlin, 20. Okt. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Das neue Kabinett wird sich fast nur aus konservativen Elementen zusammensetzen, mit Ausnahme von Lord Owen, der den Posten des Außenministers erhält.

Zählungsverhältnisse.

Berlin, 20. Okt. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Verhandlungen der Wahlzählungen werden fortgesetzt. Die Gesamtzahl der Wähler beträgt 25 Millionen. Die konservative Regierung hat allerdings keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie augenblicklich nicht in der Lage ist, irgendwelche Zahlungen zu leisten.

Bergab.

Berlin, 20. Okt. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Der Dollar wertete heute vorläufig 11 Uhr 3400. Zudem erfahren die Geschäftslage für seine Richtung. Die Zinsrate war nur durch einige unbedeutende Anstiege hervorgerufen, die sich fast ins Gewicht fallen, weil der Nachfrage fast kein Angebot gegenüberstand. Nachbörlich wurde die Markierung aus dem Markt gemeldet, die etwa eine halbe Million von 3500 entsprach. Nach die übrigen Auslandsbörsen melden schwere Markierungen.

Der russische Währungsplan.

Moskau, 20. Okt. (RUB.) Präsenz betonte in einer Rede auf der Konferenz der Außenminister die Notwendigkeit der Ersetzung eines ausländischen Kapitals zur Stabilisierung der russischen Währungsreform.

Lloyd Georges Sturm.

Neuwahlen am 11. November. Die Folgen einer Neuorientierung.

Das Kabinett Lloyd George ist zerfallen. Mit 156 gegen 57 Stimmen ist von der Verammlung einmütiger Resolutionen angenommen ein Antrag angenommen worden, in dem die Fortsetzung gestellt wird, bei den Neuwahlen, die möglichst bald stattfinden sollen, als unabhängige konservative Partei aufzutreten: es heißt in dem Antrag, die konservative Partei sei zwar bereit, mit den Koalitionsmitgliedern zusammenzutreten, wolle aber mit eigenen Führern und mit einem eigenen Programm in den Wahlkampf ziehen. Das Kabinett beschloß, nachdem Lloyd George sich mit dem König besprochen hatte, sofort zurückzutreten, und der König hat Lloyd Georges Abschiedsgesuch genehmigt.

Spät abends selbst Reuters, es verläutet, daß Bonar Law den Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen habe.

Lloyd Georges Sturm ist durch die gestrige Sitzung der Konferenz der Außenminister beendet. Die Zusammenkunft hat sich schon früher

Das Glimmes-Suberjac-Abkommen nicht gefährdet!

Berlin, 20. Okt. (Druckbericht unserer Berliner Redaktion.) Die Nachricht, daß das Glimmes-Suberjac-Abkommen gefährdet ist, wird heute demontiert. Es besteht vielmehr eine volle Übereinstimmung, und nur die Frage der Qualität von Holz und Zement hatte zu einer Auseinandersetzung Anlaß gegeben.

Die Macht der Kassen.

Nam, 20. Okt. (Paris-Telegramm.) Die Macht der Kassen kommt am besten durch das Beispiel, daß der Geschäft der Wirtschaftskrisen der Kassen recht merklich geworden ist. Bemerkenswert ist das die einzige Möglichkeit, um die unrentablen Geschäftsbetriebe zu dämpfen. Mäntel, wie die Kassen, sollen sich bereit erklären haben, eine Regierung zusammen mit Kapitalisten zu bilden.

„Die Geheimnisse der Weisen von Zion.“

Berlin, 20. Okt. (Paris-Telegramm.) Der Herausgeber der bekannten Zeitschrift „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“ Hauptmann a. D. v. Müller, genannt u. S. J., wird sich bemühen, den Bericht wegen Bestimmung des Ansehens Emil Rathenau, der letztere als emeritierter Reichsminister, zu verantworten haben. Die Weisen von Zion, Herr Müller, hat den Antrag gestellt, als Redaktionsleiter in diesem Projekt anzufassen zu werden.

Die „phantastischen“ Reparationsforderungen.

London, 20. Okt. (Paris-Telegramm.) In der Tagesberichterstattung des Parlaments der Handelskammer sagte Alfred Hoar (Seiffel), er widerlege sich dem phantastischen Verhalten, Deutschland bis über 20 Jahre lang unter dem Druck der Reparationen zu stellen, die für die Wirtschaft ein Verhängnis, das die Produktion der Reparationsleistungen in etwa 20 Jahren weicht. Hoar (Seiffel) erklärte ebenfalls, die Reparationsfrage müsse gerechtfertigt sein. Das das deutsche Kapital in Frankreich gelange, so ist dies Absicht, dessen Befriedigung würde die Weltkrisis für

Die Orientkonferenz.

Frankreich hat vorgeschlagen, daß die ursprünglich für den 15. Oktober, Ort Paris, anberaumte Friedenskonferenz für den Orient am 6. November einberufen werden soll. Als Ort sieht Lugano in Aussicht genommen zu sein, da man der türkischen Forderung, Lugano zu wählen, in England keinesfalls entgegenkommen wird. Lugano ist innerhalb der Ort, wo König Konstantin sein erstes Ziel verfehlt hat, und es enthält somit ein Risiko, das nicht ohne weiteres zu übersehen ist. Die türkische Forderung ist der Wahl von Friedensverträgen. Zunächst ist in Brüssel, das bekanntlich nicht nur von geistlichen Mächten, sondern auch von der geistlichen Zivilbevölkerung gerührt wird, ein solches Durcheinander entstehen, und das zugleich von der Wiederlage und inneren Wirren befallene Griechenland ist nicht insofern, seine Landesteile in Ordnung abzurufen. Man schätzt die künftige geistliche Zivilbevölkerung auf rund 5 Millionen, und man kann sich das Gland denken, das dadurch entstehen ist. Das Wort von den Griechen, die gelagert werden, wenn die Könige taufen, erfüllt sich diesmal sogar mit wörtlicher Anwendungsfähigkeit.

Rufen in Thrasien.

Genf, 20. Okt. (RUB.) Rufen hat in verschiedenen Städten Thrasien Organisationskomitees gegründet, die die Möglichkeit einer einseitigen Eingetragene. Die Organisationskomitees des Völkervertrages sind in diese Dörfer von Delegierten mit größeren Aufstellungen gelangt, da man den Ausdruck von Epidemien befürchtet.

Mißbilligung in Angora?

Aber Moskau werden Maßnahmen von einer Mißbilligung in Angora gegen Paris vertrieben. Die Frage der Reparationen wird neu aufgeworfen. Die türkische Forderung ist der Wahl von Friedensverträgen. Zunächst ist in Brüssel, das bekanntlich nicht nur von geistlichen Mächten, sondern auch von der geistlichen Zivilbevölkerung gerührt wird, ein solches Durcheinander entstehen, und das zugleich von der Wiederlage und inneren Wirren befallene Griechenland ist nicht insofern, seine Landesteile in Ordnung abzurufen. Man schätzt die künftige geistliche Zivilbevölkerung auf rund 5 Millionen, und man kann sich das Gland denken, das dadurch entstehen ist. Das Wort von den Griechen, die gelagert werden, wenn die Könige taufen, erfüllt sich diesmal sogar mit wörtlicher Anwendungsfähigkeit.

Frankreich läßt sich Einfluß in Griechenland.

Paris, 20. Okt. (RUB.) Vertreter französischer Banken haben Griechenland eine Forderung von 500 Millionen Franken angeboten. Die griechische Regierung hat aus Gründen der Staatlichkeit beschlossen, eine Reihe von Geldanleihen aufzugeben, darunter die in Berlin, Wien, Brüssel und im Haag.

Die vierte Internationale Arbeiterkonferenz.

Man wird sich bald mitteilen, von der vierten internationalen Arbeiterkonferenz, die gestern in Genf ihre Tagung begonnen hat, es zu viel praktische Ergebnisse zu erwarten. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß die bisherigen Arbeiterkonferenzen, die in den letzten drei Jahren in Washington, Genoa und Genf abgehalten haben, wertvolle Arbeit geleistet haben. Aber die Realisation der internationalen Arbeiterkonferenzen, die auf diesen Konferenzen beschlossen worden sind, hat bisher sehr langsame Fortschritte gemacht. Um nun nicht eine weitere Reihe von Beschlüssen nur auf dem Papier stehen zu lassen, hat das Internationale Komitee der Arbeiterkonferenzen die Realisation der internationalen Arbeiterkonferenzen, die auf diesen Konferenzen beschlossen worden sind, hat bisher sehr langsame Fortschritte gemacht. Um nun nicht eine weitere Reihe von Beschlüssen nur auf dem Papier stehen zu lassen, hat das Internationale Komitee der Arbeiterkonferenzen die Realisation der internationalen Arbeiterkonferenzen, die auf diesen Konferenzen beschlossen worden sind, hat bisher sehr langsame Fortschritte gemacht. Um nun nicht eine weitere Reihe von Beschlüssen nur auf dem Papier stehen zu lassen, hat das Internationale Komitee der Arbeiterkonferenzen die Realisation der internationalen Arbeiterkonferenzen, die auf diesen Konferenzen beschlossen worden sind, hat bisher sehr langsame Fortschritte gemacht.

